

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an deren Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlags-handlung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 fr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei. Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 fr.

Nr. 99.

Freitag den 17. August 1888.

XXVII. Jahrgang

## Die nächste Zukunft.

Die in Berlin erscheinende „Neue Preuß. Ztg.“ („Kreuz-Zeitung“) bringt in ihrer Sonntagsnummer eine anscheinend offiziöse Auslassung, welche die Reise Kaiser Wilhelms nach Petersburg nochmals behandelt und sich gegen die Unterschreibungen, welche gegen diese Reise von deutschfeindlicher Seite gemacht wurden, lehrt. Das genannte Blatt schreibt:

„Die Kaiserbegegnung in Peterhof hat, wie es nicht anders zu erwarten war, der europäischen Presse Stoff zu Erörterungen gegeben, die auch heute noch fortdauern, während über die Abmachungen die Ansichten auseinandergehen, welche angeblich dort getroffen sein sollen. Wir sind in der Lage, nochmals betonen zu müssen, daß der Besuch des Kaisers und Königs Wilhelm am kaiserlich russischen Hofe zunächst nur einen rein persönlichen Charakter hatte, bei welchem die politischen Fragen, die Europa heute bewegen, nur in zweiter Linie in Betracht kamen.

Es würde natürlich naiv erscheinen, wenn man leugnen wollte, daß die Reise Sr. Majestät nicht auch von Einfluß auf den Lauf der Dinge in Europa gewesen sein möchte, dazu ist sie ein viel zu bedeutender Akt und wird vielleicht erst in der Geschichte die Würdigung erfahren, welche sie verdient. Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm übernahm den Thron Seiner Väter in dem Sinne des Friedens und Seine Meerfahrt sollte bezeugen, daß Er bestrebt sei, auch in Seiner Person der Schirmherr dessen zu bleiben, was als heiliges Vermächtniß Ihm anvertraut wurde.

In diesem Sinne verließ unser Kaiser Sein Vaterland und bot den nordischen Herrschern Seine Hand als Freund und Friedensfürst. Wohl war es von vornherein klar, daß solch entschiedenem Auftreten dem Ausland wenig genehm bleiben konnte und daß man von deutschfeindlicher Seite sich bemühte, der Reise des Kaisers Motive unterzulegen, die nichts anderes bezweckten, als das Band, welches den europäischen Friedensbund vereint, für egoistisch hinzustellen, nur zum Vortheil Preußens und des deutschen Reiches berechnet. Es liegt uns fern, derartig erbärm-

liche Insinuationen bekämpfen zu wollen, wir wollen vielmehr allerhand Gerüchte, welche auch in die deutsche Presse über etwaige Abmachungen in Peterhof gekommen sind, auf ihr richtiges Maß zurückführen.

Die übertriebenen Friedenshoffnungen, die man auf einer Seite an die jüngste Wendung der Dinge knüpfte, bleiben entschieden ebenso zweifelhaft, wie die Behauptungen derer, welche jeden Einfluß auf längere Erhaltung des Friedens um so mehr in Abrede stellten, als sie betonten, daß die einmal vorhandenen gespannten Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland mit Höflichkeitsformen nicht aus der Welt geschafft werden könnten. Man glaubte, zur Bekräftigung dieser Ansicht hervorheben zu müssen, daß Rußland seinem Drängen nach Konstantinopel niemals entsagen werde. Mag dies mehr oder weniger zutreffend sein, so glauben wir doch behaupten zu können, daß selbst nach dieser Richtung hin die russische Politik zu einiger Ueberlegung sich geneigt zeigt.

Wir wissen wohl, daß ein ewiger Friede dem Vordringen des Panславismus gegenüber nicht möglich ist, wir wissen aber ebenso gut, daß gerade diesem Vordringen des Panславismus zur Stunde von maßgebender Seite entgegengetreten wird. Ob solche Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein werden, bleibt eine andere Frage, und in diesem Sinne können wir wohl jene verstehen, welche dem europäischen Frieden nicht allzugroßes Vertrauen entgegenbringen.

Das eine steht aber fest, Deutschland und sein Kaiser haben Alles versucht, Katastrophen abzuwenden, die vielleicht doch unvermeidbar sind, deren Folgen jedoch alsdann nur die treffen werden, welche sie ganz oder zum Theil mit verschuldet haben.

Mag über Europa hereinbrechen was da wolle, in seiner Mitte steht der Bund des Friedens, welcher die Segnungen des letzteren, sei es durch Politik, sei es durch Gewalt der Waffen aufrecht zu erhalten zu seiner heiligsten Pflicht sich gemacht hat. Mögen dann aber die Staaten sich nicht beklagen, welche in Verkennung des ernstesten Berufes, dem die deutsche Politik sich hingegeben hat, die Hand zum Bunde zurückgewiesen haben, oder auch zurückweisen mußten, weil ihre jeweilige Regierung nicht kräftig genug

war, eine entschiedene Haltung einzunehmen, wenn man sie einen aussichtslosen Kampf allein auskämpfen läßt.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß gerade England es sein dürfte, welches im reichen Indien Rußland zu seinem ersten militärischen Vorgehen verleiten könnte. Sollte dies geschehen, der europäischen Friedensbund wird solchem Vorhaben Rußlands wohl kalt gegenüberstehen. Auch Großbritannien wird darüber sich nicht beklagen können, da es nachgerade eingesehen haben dürfte, daß dort auf Zuneigung nicht zu rechnen ist, wo man eine solche durch unverantwortliche Rässigkeit oder — wenig angebrachten Eigendünkel nachgerade verscherzt hat.“

## Bur Geschichte des Tages.

Bei der am 14. d. stattgefundenen Landtags-ergänzungswahl im Landgemeindenbezirk Völkermarkt erhielt der Kandidat der Slovenen Gregor Einspieler 78, der Kandidat der Deutschen Valentin Plešičitschnig 33 Stimmen. Darob natürlich großer Siegesjubel im Reiche Slovenien.

Der bekannte Sprachenerlaß des Justizministers treibt seine Früchte. In Folge des gesteigerten Bedarfes an Uebersetzern beim Obersten Gerichtshof mußte der Konzeptsstatus des Sekretariats um vier neue Arbeitskräfte vermehrt werden. Es wurden zum Obersten Gerichtshof einberufen: aus Prag Adjunkt Ignaz Sroubek, aus Krakau die Adjunkten A. Lofy K. v. Losenau und Stanislaus v. Grzybowski und aus Innsbruck Adjunkt Adolf Mareoni. Der Spaß scheint ziemlich viel Geld zu kosten. Wir haben es ja!

Die Ernennung des Grafen Waldersee zum Chef des Generalstabes der deutschen Armee giebt der liberalen Presse Gelegenheit, allerlei Kombinationen über die auf eigenes Ansuchen in huldvoller Weise erfolgte Enthebung des 88jährigen Schlachten-denkers Grafen Moltke anzustellen. Natürlich ver-gessen es die Herren von der Feder nicht anzuführen, daß bei dem neuen Generalstabschef die Stadt-mission tagte und daß an der bezüglichen Sitzung neben dem gegenwärtigen Kaiser Wilhelm II. auch

## Ein Fall aus der Schädellehre.

Professor Leyden, der in Namur Vorträge über Schädellehre hielt, speiste eines Tages in einer Gesellschaft von ungefähr zwanzig Personen bei dem in jener Stadt wohnenden Baron Hartmann. Beim Schluß der Mahlzeit kam das Gespräch auf die Schädellehre und jeder der Anwesenden ließ sich — ebensowohl als Neugier als zur Unterhaltung — von dem Professor den Schädel betasten. Dieser theilte einem Jeden das Resultat seiner Beobachtungen mit lachender Miene mit, auf einmal jedoch verfinsterte sich sein Gesicht und er weigerte sich, irgend etwas in Hinsicht der Person zu sagen, an deren Schädel er seinen letzten Versuch gemacht. Während man scherzend in ihn drang, sich zu erklären, sagte er mit einem ernsthaften Gesicht: „Ich kann mich irren, meine Herren, denn keine Wissenschaft ist unfehlbar, aber ich mußte fürchten, beleidigend zu werden, wenn ich mich über die Anzeichen, die ich wahrgenommen, erklären wollte.“ Trotz Allem, was man dagegen vorbringen mochte, blieb der Professor bei seinem Schweigen über den Punkt, um den es sich handelte, und das Gespräch nahm eine andere Wendung.

Es war eine schreckliche Mordthat im Ardennenwald begangen worden. Ein junges Mädchen war vor einigen Wochen ihren Eltern entflohen, und man vermuthete, daß ihr Entführer ein junger Mann

aus der Umgegend sei, der ungefähr zu derselben Zeit unsichtbar geworden war. Eben jetzt aber hatte man den Leichnam des Mädchens, welches auf eine gräßliche Weise ermordet worden war, aufgefunden, während der vermeinte Entführer sich gleichfalls wieder einfand und zwar mit der Erklärung, daß er nur mit großer Mühe Räubern, die ihn angefallen hätten, entgangen sei. Als Beweis der Wahrheit seiner Erzählung zeigte er mehrere, zum Theil schwere Wunden vor, in Folge deren er vierzehn Tage das Bett hüten mußte. Nichtsdestoweniger erschien die Aussage des jungen Mannes so wenig glaublich, daß man ihn arretirte und des Mordes anklagte.

Diesen Vorfall erzählte ein gewisser Karl Hauff, einer der vertrautesten Hausfreunde des gastfreundlichen Barons, mit allen möglichen Einzelheiten. Karl Hauff hatte durch seinen angenehmen Umgang und sein vortheilhaftes Aeußere die Zuneigung aller derjenigen, die ihn kannten, gewonnen, man glaubte sogar allgemein, daß es ihm gelungen sei, das Herz der jungen und schönen Tochter des Barons, des Fräulein Clara, zu gewinnen, und zweifelte nicht, daß er die Zustimmung ihres Vaters ebenso schnell erhalten werde.

Als er seine Erzählung beendigt hatte, ließ sich ein allgemeiner Schrei der Entrüstung vernehmen. Hunderte von Verwünschungen richteten sich gegen den jungen Mann, der im Kerker saß und der angeklagt war, den Mord begangen zu haben; denn

keiner der Gäste zweifelte nach den Details, die er soeben vernommen, an seiner Schuld.

Man unterhielt sich noch eine Weile über diesen Gegenstand, aber wer verstimmt war, das war der Professor Leyden, der nur sehr einsilbig auf die Fragen, die man an ihn richtete, antwortete.

Die Stunde, wo man auseinander gehen mußte, war gekommen. Der Graf Odel, welcher ebenfalls bei der Tafel war, erhob sich zuerst, bat aber, ehe er sich beurlaubte, daß man ihm seine Schnupftabak-dose zurückgeben möchte. Die Person, welche dieselbe zuerst von ihm erhalten, erklärte, sie habe sie ihrem Nachbar gezeigt, der eben dasselbe gethan haben wollte, so daß am Ende sich Jeder entschuldigte und man nicht wußte, wo die Dose geblieben war.

Indessen hatte alle Welt sie gesehen und die Bedienten hatten das Zimmer verlassen, nachdem das Dessert aufgetragen war.

Es war das eine delikate Geschichte. Der alte Baron fühlte, wie seine Ehre dabei theilhaftig sei, daß die Sache sich aufkläre und daß ein so kostbarer Gegenstand, wie jene Dose, nicht an seiner Tafel verschwinde. Er hoffte jedoch noch, daß vielleicht einer seiner Gäste sich einen, freilich sehr übel angebrachten Scherz erlaubt habe. In dieser Meinung stand er auf und sagte: „Meine Herren, ohne Zweifel hat einer von ihnen die Tabatière versteckt; ich muß aber die Person, welche die Dose in ihrem Besitz hat, er-

der Hofprediger Stöcker theilgenommen haben. Uebrigens werden die militärischen Kenntnisse des Grafen Waldersee von den Zeitungsschreibern sehr gut klassifiziert.

General Ignatieff hat während der Kiewer Feier Zeit gefunden, den Serben glänzende Prospekt auf eine „große“ Zukunft zu eröffnen. Sicherem Vernehmen nach äußerte sich der Diplomat in partibus diesbezüglich wie folgt: Rußland habe eine Politik der Großherzigkeit befolgt. Es vergoß sein Blut für die Bulgaren, um Bulgarien sich selber wiederzugeben. Es verlangt nichts Anderes, als daß die Balkanvölker frei und selbständig seien. Die Serben haben vor Allem ein Recht darauf, unabhängig zu sein. Darum hat Oesterreich-Ungarn vom Berliner Kongreß nur die Vollmacht erhalten, Bosnien und die Herzegowina zu okkupieren. Eine Annexion dieser Provinzen seitens Oesterreich-Ungarns sei ausgeschlossen, da der Czar, wie er vor einiger Zeit einem hervorragenden Serben (Misties?) gegenüber erklärt hatte, eine solche nicht zulassen werde. In Wien sei man über diesen Punkt vollkommen im Klaren. Uebrigens steht es fest, daß auch die Okkupation einen Endtermin haben müsse. In absehbarer Zeit dürfe dieser Endtermin festgestellt werden.

Die Lage in Frankreich hat eine kleine Besserung erfahren. Die Erdarbeiter haben erklärt, ihre Vohnforderung einem Schiedsgericht unterwerfen zu wollen. Statt ihrer scheinen die Unternehmer dem Kabinet einen Querstrich durch die Rechnung machen zu wollen, sofern sie das Schiedsgericht in der Lohnfrage perhorrescieren und dadurch auch den Arbeitern die Freiheit ihrer Entschliessungen zurückgeben. Wie dem aber auch sein möge, so muß in Betracht gezogen werden, daß der Schwerpunkt der Lage ja gar nicht mehr bei den Erdarbeitern, sondern bei dem niedrigsten anarchistischen Verbrechergesinde liegt, Leute, denen man nur durch die Entfaltung überlegener materieller Machtmittel imponieren kann. Die Energie der Regierung gilt denn auch in erster Linie diesem Gesinde, das infolge derselben sich in den letzten 48 Stunden leidlich ruhig verhalten hat.

### Bermischte Nachrichten

(Gegen Oesterreich.) Die oppositionellen Blätter Serbiens fordern die aus Bosnien auswandernden Mohamedaner auf, im Lande zu verbleiben, da eine Aenderung der Verhältnisse und das Ende der österreichischen Okkupation bevorstehe. Ein gewisses Relief erhalten diese Hezen durch einen Artikel des „Graschdanin“, welcher behauptet, Bosnien und die Herzegowina seien durch die österreichische Okkupation in keiner Weise gefördert worden und sollten an die Pforte zurückgegeben werden. Nur dann, wenn dies geschehen, lasse sich die orientalische Frage lösen. So lange Oesterreich in Bosnien herrsche, regiere es auf dem ganzen Balkan, selbst Montenegro könne sich diesem Einflusse nicht ganz entziehen. Der Artikel ist insofern bemerkenswerth, als der Leiter des „Graschdanin“, Fürst Meschtscherskij, den russischen Regierungskreisen nahesteht.

(Polnische Intransigenten.) Die polnischen Landtagsabgeordneten Preußens hatten an Kaiser Friedrich eine Adresse gerichtet, worin sie sich als „Untertanen polnischer Nationalität“ bezeich-

neten. Das gefällt nun den polnischen Heißspornen nicht, und das führende Blatt der Intransigenten, der „Gonice“, verlangt, daß als „polnische Kandidaten“ bei den bevorstehenden preussischen Neuwahlen nur solche Personen aufgestellt werden, welche von vornherein erklären, daß sie sich nicht schämen werden, sich in Berlin als Polen zu bekennen, daß sie sich niemals weder nennen, noch unterzeichnen werden als „Untertanen polnischer Nationalität“, daß sie niemals für eine solche deutsche Adresse, aus welcher hervorgehen könnte, daß die polnischen Abgeordneten gleich den übrigen Abgeordneten treue Preußen und Deutsche seien, stimmen werden. Die Abgeordneten der polnischen Nation dürften nicht geringere Patrioten als der Däne Lassen oder als die vierzehn elsaß-lothringischen Abgeordneten sein.

(Der Telautograph.) Aus New-York, 7. August, wird gemeldet: Der bekannte „Nach-erfinder“ des Telephons, Professor Elisha Gray von Illinois, hat ein Instrument patentiren lassen, welches er den „Telautograph“ nennt. Der Apparat überträgt Depeschen nach entfernten Punkten in der eigenen Handschrift des Absenders, so daß ein Telegraphist ferner nicht nöthig ist. Die Erfindung soll so genau und schnell arbeiten, daß sie auch vom kommerziellen Standpunkte aus betrachtet, höchst gewinnreich zu werden verspricht. Vor sechs oder acht Jahren machte Edison schon darauf hinauslaufende Versuche, doch erreichte das Instrument Edisons nicht die erwünschte Schnelligkeit. Die Idee an sich ist schon sehr alt, bis dato aber nicht über die Grenzen einer interessanten wissenschaftlichen Spielerei hinausgegangen.

(Eine hundertjährige barmherzige Schwester.) Die barmherzige Schwester Bonaventura, welche seit 75 Jahren im Irrenhause zu Gent thätig und noch recht rüstig ist, begeht nächstens ihren hundertsten Geburtstag.

(Ein gräßlicher Kondukteur.) Die Budapest Polizei hat am 12. d. Folgendes verlaublich: „Der Kondukteur Graf Robert Reglevich (Isabella-gasse Nr. 8 wohnhaft) gerieth gestern Abends auf der Station Minor der Oesterreichisch-ungarischen Eisenbahn-Gesellschaft während der Verschiebung eines Zuges zwischen die Puffer zweier Waggons, wobei ihm die rechte Hand an dem Ellbogen schwer verletzt wurde. Der Verunglückte wurde heute nach der Hauptstadt gebracht und von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft ins Spital überführt.“

(Bienenzüchter-Versammlung.) Die 33. Wanderversammlung der österreichisch-ungarischen und der deutschen Bienenzüchter findet in Verbindung mit einer internationalen Bienenzucht-Ausstellung und einem Volksfeste in den Tagen vom 5. bis 9. September d. R. in der städtischen Turnhalle in Krems statt. Zur Theilnahme an der Bienenzucht-Ausstellung sind schon jetzt Anmeldungen aus den verschiedensten Theilen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, sowie auch aus der Schweiz und Italien eingelaufen.

(Den Gatten erschlagen.) Man schreibt aus Berlin: „Sonntag Abends hat die Gärtnerfrau Weber, Friedrichsfelderstraße Nr. 25, bei einem Streite mit ihrem Manne, einem Gärtnergehilfen, diesen mit einem Beil erschlagen. Das Weber'sche Ehepaar ist seit zirka zwei Jahren verheirathet und lebte nicht glücklich miteinander. Sonntag Abends

geriethen Weber und seine Gattin aufs Neue in Streit, Weber ging schließlich zu Thätlichkeiten über und warf seine Frau aufs Bett. Diese rang sich los sprang auf und ergriff ein hinter dem Ofen liegendes Beil, mit welchem sie auf ihren Gatten zustürzte. Weber wollte sie festhalten, doch ließ sie bereits das Beil mit voller Wucht auf den Schädel des Unglücklichen niederfallen, so daß Weber sofort blutüberströmt zusammenbrach und nach wenigen Sekunden starb. Die Mörderin verließ die Wohnung und begab sich zu ihrem Bruder, dem sie ihre That gestand. Dieser veranlaßte Montag Morgens ihre Verhaftung.“

(Großer Brand.) Am 13. d., Nachmittags, brach im Dorfe Mittelberg im Bezirke Langenlois ein furchtbarer Brand aus, der in Kürze beinahe den halben Ort — 28 Häuser sammt Wirtschaftsgebäuden und eingeeichteten Früchten — einäscherte. Schule und Kirche wurden gerettet. Der Schaden ist sehr groß. Der Brand soll durch Anzünden eines Büttelhausens seitens spielender Kinder entstanden sein.

### Aus Stadt und Land.

#### Zwei Menschen verschüttet.

Das entsetzliche Unglück, welches sich bei der Ausbesserung eines Brunnens am hiesigen Südbahnhofe am Nachmittage vom 13. d. ereignete, hatte nicht verfehlt, in den weitesten Kreisen unserer Stadt für die beiden Opfer, welche am Schlachtfelde der Arbeit geblieben waren, aufrichtiges Mitleid zu erwecken. Wiewohl die Annahme, daß die beiden unter den Erd- und Steinmassen in der Tiefe des Brunnens begrabenen Maurer Kriber und Nudl noch am Leben sein könnten, von Jedermann bestritten wurde, so wurde doch unter Leitung des Bauunternehmers Tschernitschek, welchen Südbahn-Ingenieure und Beamten nach besten Kräften unterstützten, ununterbrochen Tag und Nacht an der Unglücksstätte gearbeitet. Die Vorsicht, welche befolgt werden mußte, so der Umstand, daß bei den Erdaushebungen selbst nur immer zwei Arbeiter schichtenweise eingreifen konnten, verlangsamten allerdings die Rettungsaktion, welche namentlich dem Vater des einen der Verschütteten ein Schneefengang schien. Schmerzerrissen stand er am Plage. Er wollte Gewißheit, er wollte — ob todt oder lebendig — seinen Sohn wieder haben.

Dreißig Stunden hatte man bereits gearbeitet, als gegen 2 Uhr Morgens (15. August) in der Tiefe des Brunnens Laute hörbar wurden. „Sie leben, sie leben!“ ging es von Mund zu Munde und in nervöser Unruhe, von Angst und froher Hoffnung angespornt, gruben die Leute fort. Immer verständlicher wurden die Laute, immer aufgeregter aber auch die Arbeiter, welche nun mit noch gesteigerter Vorsicht ihre Werkzeuge gebrauchten und füglich sich nur mehr der Hände zur Entfernung des Gerölls bedienten. Auch den braven Arbeitern malte die Phantasie die schreckliche Lage der Verschütteten vor, welche unter der Wucht der Erd- und Steinmassen einen Tag und zwei Nächte, von Visionen gepeiniget, von Durst, Schmerz und Athemnoth gequält, — gestöhnt und in lichten Augenblicken Hilferufe ausgestoßen hatten. Was mußten die Unglücklichen in der langen Zeit, in welcher ihnen jede Minute zur Ewigkeit wurde, gelitten haben? Nach weiteren vier Stunden müh-

suchen, sie zurückzugeben. Denn wenn der Scherz die Absicht hatte, den Grafen in Unruhe zu setzen, so hat er jetzt lange genug gedauert. Niemand antwortete. Das Gesicht des Barons wurde finster, er sah ein, daß er sich deutlicher erklären müsse, er hob daher von Neuem an: „Sie werden, meine geehrten Freunde, den Vorschlag, den ich Ihnen machen muß, nicht übel deuten, da ich mich zuerst den Folgen dessen, was vorgegangen, unterziehen werde. Jeder von uns — ich erröthe beinahe, es zu sagen — muß sich durchsuchen lassen. Niemand anders, als der Schuldige, wird eine solche Maßregel übel nehmen können.“

Einer der Gäste erhob sich und rief aus: „Beim Himmel! ehe ich mich dem unterziehe, will ich lieber sterben! Ein Anderer war derselben Meinung und machte bemerklich, daß eine solche Maßregel Verdacht voraussetze.“

Der arme Baron war wie vernichtet. Er starrte auf den Professor, der sich erhob, und mit ernstem Tone sagte: „Man schließe die Thür.“ Als dies geschehen war, fuhr er fort und sprach: „Meine Herren, Sie werden entweder die Wahrheit dessen, was ich Ihnen zu sagen die Ehre haben werde, zugeben müssen, oder ich, der Lehrling einer Wissenschaft, die man der Charlatanerie beschuldigt, werde untergehen.“ Bei diesen Worten ergriff er eins der auf dem Tisch liegenden Messer. „Fürchten Sie

nichts, meine Herren, nur gegen mich selber werde ich diese Waffe richten, wenn ich fälschlich eine der hier anwesenden Personen beschuldige. Sie werden sich erinnern, daß ich während des Essens die Schädel der Meisten unter Ihnen nach den Grundzügen der Schädellehre untersuchte. Im Ganzen traf ich wenig sehr hervortretende Kennzeichen, aber es ist einer unter Ihnen, ein Einziger, über den ich mich nicht täuschen konnte. Ich hätte gewünscht, diese Person nie kennen gelernt zu haben; ich habe sie seither nicht ohne Schauern ansehen können, und ich bemerke schon, daß sie bei meinen Worten erbleibt. Gleichviel! Ich bin also entweder der nichtswürdigste aller Berländer, oder Sie, Karl Hanff, sind ein Dieb und ein Mörder!“

Ein Donner Schlag hätte weniger Schrecken als diese Worte erregt.

Der Baron sprang wüthend vor Zorn in die Höhe. Der Graf glaubte, der Professor sei über-schnappt, und die übrigen Gäste richteten ihre Blicke abwechselnd auf Karl Hanff und auf den Professor. Der Letztere hatte sich mit Würde wieder niedergesetzt, während der Erstere bleich und stumm blieb. Der Baron wollte eben den Professor zurechtweisen, der durch seine unbedachten Worte denjenigen, den er zu seinem Eidam machen wollte, so gröblich beleidigt hatte, als der Professor ein Zeichen mit der Hand machte und sagte: „Man durchsuche ihn!“

Der Baron, voll Eifer, seinen Schützling gegen eine unwürdige Anklage zu vertheidigen, stürzte auf ihn los. Im selben Momente flog die Dose auf den Tisch und der Baron sank, außer sich, auf einen Stuhl.

Einige Sekunden hindurch herrschte ein fürchterliches Schweigen in der Gesellschaft. Jedermann schien wie versteinert, indes Karl Hanffs verstörte Züge den fürchterlichen Kampf, der in seinem Innern vorging, errathen ließen. Plötzlich entriß er sich diesem Zustande der Betäubung und rief mit gebrochener Stimme:

Die Hand Gottes liegt schwer auf mir! Ich wollte mich seiner Gerechtigkeit entziehen, allein es ist vergebens. Dieser Mann sagt die Wahrheit; ich bin ein Dieb und ein Mörder. Unter dem Namen Grak wußte ich mir die Liebe jenes Mädchens zu erschleichen, von dem wir vor kurzem geredet haben. In einem Momente thörichter Leidenschaft ließ ich mich hinreißen, sie zu heiraten. Eine kurze Zeit genügte, um mich erkennen zu lassen, in welchen Abgrund ich mich gestürzt hatte. Ich, mit meiner Erziehung, mit meinem Namen, nicht ganz ohne Vermögen, hatte mein Schicksal auf immer an das Schicksal eines armen und geistlosen Mädchens geknüpft. Ich erfuhr, daß Klara Hartmann einst die Gebieterin eines bedeutenden Vermögens sein werde. Die Liebe zum Golde bemächtigte sich meiner und

seligster Arbeit (gegen 6 Uhr Morgens) gelangte man endlich zu einem der Verunglückten, zu dem 22jährigen Maurer. Mit aller erdenklichen Vorsicht gelang es allmählig den Kopf und den Oberkörper desselben freizumachen und ihm etwas Wein und Suppe einzuflöschen.

Etwas später stieß man auch auf den Maurer Nudl. Auch dieser lebte noch. Es bedurfte jedoch mehrerer qualvoller Stunden, seinen Kopf freizubekommen, und als die nach der Brunnenwand gekehrte Gesichtseite bloßgestellt war, versuchte man mittelst einer Saugflasche ihm einige Erfrischungen einzuführen. Langsam schritt die Ausgrabung der Beiden vor. Die Hoffnung, daß man dieselben im Laufe des Vormittags an das Tageslicht bringen werde können, erfüllte sich leider nicht. Es bedurfte voller zwölf Stunden, um die beiden Unglücklichen zu bergen. Inzwischen hatte sich auf der Unglücksstätte ein nach Hunderten zählendes Publikum eingefunden. Unter demselben befanden sich fast sämtliche Aerzte Marburgs, welche die sorgfältigsten Vorkehrungen trafen, um den Ausgegrabenen nur jede irgendwie denkbare Hilfe und Erleichterung angedeihen zu lassen. Auch Bürgermeister Nagy und Vice-Bürgermeister Dr. S. Schmiderer waren wiederholt erschienen. Die Polizei unter Leitung des Inspektors Zemann sorgte in aufopfernder Weise für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Ein Südbahnbeamter, Herr Bauer, veranstaltete eine Sammlung für die Verunglückten, welche sofort einen namhaften Betrag ergab, wofür den hochherzigen Spendern der beste Dank ausgesprochen sei.

Der Vormittag verging, ohne daß es gelungen wäre, die beiden Maurer, die gleichsam durch ein Wunder am Leben erhalten worden waren, aus der steinernen Umklammerung vollends zu befreien. Es sei hier bemerkt, daß der jüngere der Verunglückten trotz seiner Delirien seinen Dienstherrn, welcher wiederholt in den Schacht eingefahren war, erkannte und an denselben einmal die Bitte stellte, er möge ihm den dreitägigen Akkord auszahlen, und ein zweitesmal ihn ersuchte, er möge ihn im Magazin schlafen lassen.

Der Nachmittag kam. Die Kunde, daß die beiden Maurer noch am Leben seien, hatte sich in ganz Marburg verbreitet. Tausende strömten nach dem Bahnhofe, um Zeugen des Momentes zu sein, wo die beiden Opfer der Arbeit, welche bereits 42 Stunden im Schachte lagen, an das Tageslicht gebracht würden. Stunde auf Stunde verann. Die Ausgrabung, die, wie bereits bemerkt, die äußerste Vorsicht erheischte, ging sehr langsam von statten. Um drei Uhr kam die traurige Meldung, daß der ältere Arbeiter bereits gestorben sei, und endlich um 6 Uhr, also nach vollen 48 Stunden, wurde der Jüngere aus dem Schachte herausgezogen und von den Aerzten in Empfang genommen. Wiewohl derselbe keine äußerlichen Verletzungen aufwies, erkannten die Aerzte doch sofort, daß seine Lebensuhr dem Stillstande nahe sei. Er wurde nach genauer Untersuchung und Labung mittelst der Eisenbahn nach dem Krankenhause in der Magdalena-Vorstadt gebracht, wo er Nachts um 2 Uhr seinen Geist aufgab. Er starb an Herzlähmung. Die gerichtsarztliche Obduktion der Verunglückten fand am 16. d. um 5 Uhr statt. Wir werden den Befund mittheilen.

nachdem ich mich überzeugt hatte, daß meine Heirat, die mir überdem zu einer wahren Hölle geworden war, das einzige Hinderniß sei, welches meinem Glück entgegenstand, ermordete ich meine Frau und wußte den Verdacht auf einen Anderen zu leiten. Wäre er nicht entflohen, um sich dieser Anklage zu entziehen, so hätte ich ihn erdolcht, ehe die Wahrheit Zeit gehabt hätte, an den Tag zu kommen. Was die verwünschte Dose anbetrifft, so war es, als hätte das Schicksal mich gezwungen, sie zu nehmen. Sie war zu prächtig, um meine Habgier nicht zu reizen. Eine unwiderstehliche Gewalt hat mich meinem Untergange entgegen getrieben. Wozu noch Mehreres sagen? Ich lache dennoch das Schicksal aus und weiß mich dem Schaffot zu entziehen.

Mit diesen Worten und ehe ein Arm sich erheben konnte, um ihn an der Ausführung seines Vorhabens zu hindern, hatte er den Inhalt einer kleinen Phiole, die er aus seiner Westentasche zog, verschluckt.

Man bemerkte bald, daß sie Blausäure enthalten hatte.

Ein Jahr nach diesem traurigen Ereigniß heiratete Clara Hartmann den Professor Leyden, der durch seine Kenntnisse in der Schädellehre zugleich ein Verbrechen entdeckt, einen Unschuldigen gerechtfertigt und eine der schönsten und reichsten Frauen gewonnen hatte.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag den 19. August findet in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst statt.

(Ein obersteirischer Gewerbetag) wird am 8. September in Pözen abgehalten werden. In einem darauf sich beziehenden Aufruf heißt es: „Wir stehen auf dem Standpunkt, wenn der Staat den Gewerbestand, der eine kräftige Stütze des Staates bilden soll, zu allen erdenklichen Steuerlasten heranzieht, so ist der Gewerbestand auch berechtigt, seine ihm gebührende Existenz zu fordern, auf daß jener vor der tiefschädigenden unberechtigten Schundkonkurrenz, welchen Namen sie immer führen möge, entsprechend geschützt werde, um nicht dem gänzlichen Verfall preisgegeben zu werden.“

(Stellen zu besetzen.) Oberrechnungsrathsstelle in Graz. Gerichtsadjunktenstelle beim Landesgerichte in Graz. Oberlehrerstelle in St. Gallen. Unterlehrerinstelle in Judenburg.

(Schwurgericht.) Für die am 20. August beginnende IV. Schwurgerichtssession des Kreisgerichtes Cilli sind vorläufig folgende Fälle bestimmt worden. Montag, den 20. d.: Vorsitzender Herr Hofrath Heinricher; Angeklagte Anton Smoditsch wegen Raub, und Maria Krischan wegen Brandlegung. — Dienstag, den 21. d.: Vorsitzender Herr L.-G.-R. Levizhnik; Angeklagte Philipp Ketschnik wegen Todtschlag, und Franz Leustig wegen schwerer körperlicher Beschädigung. — Mittwoch, den 22. d.: Vors. Herr L.-G.-R. Kattel; Angeklagte Anton Schuliqoi wegen Falschmünzerei, und Johann Jztratsch wegen Nothzucht. — Donnerstag, den 23.: Vors. Herr L.-G.-R. Jordan; Angeklagte Mathias Neuscher und Vinzenz Terstich, beide wegen Todtschlag. — Freitag, den 24. d.: Vors. Herr L.-G.-R. Levizhnik; Angeklagter Anton Koroschek wegen Todtschlag. Und Vors. Hofrath Heinricher; Angeklagter Japelin Porto wegen Betrug und Johanna Greisener wegen Kindesmord. — Samstag, den 25. d.: Vors. Herr L.-G.-R. Kattel; Angeklagte Andreas Korper wegen Brandlegung, und Johann Povednik, Michael Plachutta und Alois Kautschik wegen Raub.

(Selbstmorde.) Gestern Nachmittag um 2 Uhr erschoss sich im städtischen Friedhofe beim Grabe eines Verwandten der in der Kanzlei des Herrn Dr. Sernee bedienstet gewesene Privatbeamte Alois Seiler. Derselbe war 28 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit zwei Kindern. Die Ursache des Selbstmordes dürfte auf finanzielle Verhältnisse zurückzuführen sein. — Um 3 Uhr wurde von Passanten ein Erhängter im Burgwalde aufgefunden. Dieser Selbstmörder soll ein Knecht aus Vorderberg (Gemeinde Karttschwin) sein.

(Beförderung von Professoren.) Wie das „Wiener Tagblatt“ erzählt, steht für die nächste Zeit die Beförderung vieler Gymnasial- und Realschul-Professoren aus der neunten in die achte Rangklasse bevor, eine Auszeichnung, welche bisher nur in seltenen Fällen und fast ausschließlich nur für Professoren an den Lehranstalten in Wien und in den größeren Landeshauptstädten zuerkannt worden ist. Diesmal sollen nun auch die größeren Landesgymnasien und staatlichen Landes-Realschulen mehr berücksichtigt werden. Die meisten Beförderungen sollen jedoch auch dormalen an den Staats-Lehranstalten in Wien, Prag, Lemberg und Graz stattfinden. Als Grundsatz bei diesen Beförderungen wird im Allgemeinen gelten, daß nur solche Professoren berücksichtigt werden, welche mindestens fünfzehn Jahre im Lehramte thätig sind und sich durch besondere Leistungen hervorgethan haben.

(Offiziere als Radfahrer.) Nicht ohne Interesse ist ein vom Reichs-Kriegsministerium mittelst Korps-Kommandobefehls veröffentlichter Erlaß, welcher kurzweg alle etwaigen Gelüste österreichischer Offiziere, in einen Radfahrerbund einzutreten, unterdrückt. Der besagte Erlaß des Reichs-Kriegsministeriums lautet wörtlich: „Der Eintritt aktiver Offiziere und Militärbeamten in einen Radfahrerbund als Mitglieder ist nicht gestattet.“ — In den Kreisen unserer Offiziere wird gegenwärtig der Radfahrersport eifrig betrieben und sehr häufig trifft man zur gegenwärtigen Reisezeit militärische Stabreiter auf weiten Touren.

(Bürgerstiftung.) Der Gemeinderath der Stadt Pötena beschloß in seiner letzten Sitzung, aus Anlaß des Kaiserjubiläums eine Stiftung zu errichten, deren Zinsen jährlich am 2. Dezember an verarmte Bürger der Stadt Pötena verabsolgt werden sollen.

(Verloren.) Gestern Vormittag erstattete eine Magd die Anzeige, daß sie ihre ganze Baarschaft von 274 fl. 70 kr., welchen Betrag sie, in ihrem Taschentuch eingewickelt, in der Rocktasche getragen hatte, am Hauptplatz oder in der Herrngasse verloren habe. Hoffentlich gelangt die Verlustträgerin

bald in den Wiederbesitz ihrer in braver Dienstzeit erworbenen Habe. Der redliche Finder wird ersucht, die Geldsumme am Gemeindeamte abzugeben.

(Bäckerei-Geschäft in St. Leonhard.) Die hiesige Genossenschaft der Approvisionierungsgewerbe ersucht uns mitzutheilen, daß im Markte St. Leonhard die reale Bäckergerechtfame der Frau Karoline Sohler zu verkaufen sei. Restekantanten wollen sich an die genannte Frau, welche derzeit in Pötena wohnt, wenden. Bemerkte wird nebenbei, daß in St. Leonhard dormalen nur eine Bäckerei besteht, daher für ein zweites solches Geschäft die Aussichten günstig sind.

(Eine Opferstockgeschichte.) Aus St. Ruprecht in Kärnten wird berichtet, daß dort am 9. d. M. Nachmittags mehrere Leute einen Schrei aus der Kirche hörten und bald darauf einen Mann sahen, der, aus der Kirche kommend, über die Felder lief. Man gieng in die Kirche, fand den Opferstock zerbrochen und sah das Geld aus demselben zerstreut auf dem Boden herumliegen. Im Opferstocke selbst lag ganz behaglich eine — Kröte. Wahrscheinlich hat dieses Thier den Dieb abgeschreckt, daß er das Geld wegwarf.

**Aufruf!**

Das erschütternde Unglück, welches am 13. d. zwei brave Arbeiter betroffen, hat gewiß nicht verfehlt, in den weitesten Kreisen das tiefste Mitgefühl zu wecken. Was die Beiden erduldet, bis menschliche Hilfe sie erreichte, entzieht sich jeder Schilderung; die Phantasie eines Romanschriftstellers kann die grauenhafte Wirklichkeit nicht überbieten. Beide Verunglückten sind nun todt. Der erlöschende Lebensfunke konnte nach so langer Grabesnacht weder durch Sonnenschein und frische Luft, noch durch ärztliche Kunst angefaßt werden. Das allgemeine Mitleid und die Nächstenliebe erreichen die beiden Märtyrer nicht mehr. Sie sind erhaben über jede Hilfe. Aber die Zurückgebliebenen, welche qualvolle Stunden mit durchlebten, bedürfen einer Linderung ihrer traurigen Lage. Der Maurer Nudl ließ Weib und Kind in traurigster Lage zurück, und an dem Sarge des zweiten Verunglückten trauert ein trostloser Vater, der sich der Stütze seines Alters so grausam beraubt sieht. Möge sich die so oft bewährte Mildthätigkeit der Bevölkerung Marburgs auch bei diesem tragischen Falle bewähren und soweit solches möglich ist, die Thränen des Kammers und Schmerzes lindern helfen.

Schon wurde ein Betrag von ungefähr 45 fl. auf der Unglücksstätte gesammelt. An weiteren Spenden gingen ein: Sammlung im Café Furche 22 fl. 50 kr., L. Mendl 1 fl., Ungenannt 2 fl. Zusammen 25 fl. 50 kr. Ferner milde Gaben werden in der Verwaltung der „Marb. Ztg.“ gerne entgegen genommen und sofort abgeführt.

Möge unser Appell an die Mildthätigkeit nicht ungehört verhallen und möge durch ein kleines Geschenk auch der braven Arbeiter gedacht werden, welche Tag und Nacht mit unvermüdlicher Ausdauer an der Rettung ihrer verunglückten Kameraden sich abmühten.

**Eingesendet.**



(1201)

Wir erlauben uns die P. T. Consumenten von Radeiner Sauerbrunnen aufmerksam zu machen, daß nur jene Füllungen echte Radeiner Sauerwasser enthalten, deren Korte das Wort „R a d e i n“ eingebraut haben.

**Curanstalt Sauerbrunn Radein.**

**Wiso für Weinbeißer!**

Den böse Grillen plagen,  
Der Schwäche hat im Magen,  
Der Freude hat am Leben,  
Dem wird der gute Rath gegeben:  
Er gehe hin zum R e i s m a n,  
Gegenüber Kofoschnegg,  
Und trinke seinen Tropfen  
Von Ober-Pulsgau's edlen Reben;  
Ein Wein so fein und würzig,  
Und kost' der Liter nicht mehr als Bierzig!

(1208)

**K. Fleischer's Gasthaus**

Grazervorstadt, Mühlgasse.

Heute Freitag den 17. August 1888:

**Gansel- & Entenschmans**

von 5 Uhr Nachmittag angefangen. (1224)

Zur Jubiläums-Gewerbe-Ausstellung

und zum Besuche des am  
**27. und 28. August** in  
Wien stattfindenden**Getreide- und Saatenmarktes**  
verkehrt**Samstag den 25. August l. J.**  
7 Uhr 55 Minuten Abends**Bergnügungs-Zug**

[mit ca. halben Fahrpreisen]

von **Marburg nach Wien.**

Fahrpreise tour und retour:

2. Classe fl. 13.— 3. Classe fl. 8.—

Ankunft in Wien 26. August, 5 Uhr 40 Minuten Früh.

Billetgiltigkeit 14 Tage.

Alles Nähere enthalten die affichirten Plakate und die Programme, welche bei den Herren Stations-Chefs der Südbahn und in der Expedition dieses Blattes gratis zu haben sind.

J. Schröckl's Wwe.,

Kong. I. Wiener Reise-Bureau.  
I. Kolowratring 9.

(1222)

**Vorzüglische Weinpressen**

in verschiedenen Grössen; ferner

**TRAPBENMÖBELN**

mit oder ohne Abbeer-Apparat liefern bestens und billigt (1203)

**Umrath & Comp.**Landwirthschaftl. Maschinenfabrik Prag-Bubna.  
Illustrirte Preis-Courants gratis und franko.  
Filialen in Brünn, Budapest und Lemberg unter eigener Firma.

3. 11309.

**Freiwillige Realitäten-**

und

**Fahrnisse-Versteigerung.**

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D. U. wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach Johann Drosig die freiwillige Versteigerung der dem Verlasse nach Johann Drosig gehörigen, gerichtlich auf 473 fl. 21 kr. geschätzten Realität Nr. 61 der G. Ruppertsbach, sowie der dabei befindlichen Fahrnisse, als: 1 Kuh, Weine sammt Gebinde etc. bewilligt, und hiezu die Feilbietungs-Tagung auf den 30. August 1888, Vormittags von 11—12 Uhr in Ruppertsbach mit dem Anzuge angeordnet worden, daß die Realität sammt Fahrnisse bei dieser Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert hintangegeben werden wird.

Die Licitations-Bedingnisse, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein Badium von 50 fl. zu Händen der Licitations-Kommission zu erlegen hat, so wie das Schätzungs-Protokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg l. D. U.  
am 10. August 1888.

Der Amtsleiter: **Jesernig.****Ein Diurnist,**

der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig, wird gegen ein Diurnum von 1 fl. sogleich aufgenommen beim k. k. Bezirksgerichte in Mahrenberg. (1184)

**Zu kaufen gesucht:**

eine gebrauchte Decimalwaage. Anträge an die Verwaltung. (1219)

**Ein Lehrling**

für eine Delikatessenhandlung sofort gesucht. Adresse in der Verwaltung des Blattes. (1223)

**Ein Lehrling,**

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, mit nöthiger Schulbildung, wird aufgenommen bei Gustav Birchan in Marburg. (1221)

3. 12156.

**Kundmachung.**

Es kommen sehr häufig Fälle vor, daß Parteien rückständige Gebühren oder Erträge nicht unmittelbar in die Steueramts- oder Stadtkassa einzahlen, sondern diese oft bedeutende Geldbeträge durch Mittelspersonen einzahlen lassen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß Jedermann für die gewählte Mittelsperson selbst einzustehen hat, und daß nur die ordnungsmäßig ausgestellte Kassenquittung als Bestätigung der richtigen Abstattung angesehen werden kann. Um aber alle Irrungen zu vermeiden, findet man zu erinnern, daß auch in Fällen exekutiver Eintreibungen nur die Kassenquittung als Bestätigung der wirklichen Abstattung gültig ist, indem die Exekutiv-Organen nicht berechtigt sind, über die ihnen von der Partei übergebenen Geldbeträge gültige Quittungen auszufertigen.

Eine Haftung von Seite des Stadtrathes beziehungsweise der Stadtgemeinde Marburg für derlei an Mittelspersonen, oder an Exekutiv-Organen übergebene Geldbeträge findet nicht statt, und es haben daher die Parteien die Abfuhr der Geldbeträge an die betreffende Kassa stets selbst zu besorgen oder unter eigener Verantwortlichkeit zu überwachen.

Diese Erinnerung wird mit Bezug auf die gleichen Kundmachungen vom 18. November 1874 3. 8182 und 2. August 1882 3. 8100 hiemit neuerlich republicirt.

Stadtrath Marburg, am 8. August 1888.

Der Bürgermeister: **Nagy.****Wichtig für Damen!**

Von meinen rühmlichst bekannten Wollschweißblättern ohne Unterlage, die nie Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Marburg und Umgegend in bester Güte auf Lager:

**Herr Josef Kokoschinegg in Marburg.**

Preis per Paar 30 kr.; 3 Paare 85 kr.  
Wiederverkäufer Rabatt. (1164)

Frankfurt a/D., im August 1888.

**Robert von Stephani.****Zu verkaufen:**

**Alee und Grummet am Stoppel.**  
Gef. Anfragen an die Verwaltung des Blattes. (1161)

**Anzeige.**

Der Unterzeichnete beehrt sich hiemit einem p. t. Publikum anzuzeigen, daß er sich in Anbetracht der nunmehrigen gesteigerten Wohnungsfrequenz in hiesiger Stadt veranlaßt sieht, von nun an in seinem

**Vermittlungsbureau, Burggasse Nr. 22,**

sowohl Anmeldungen von Wohnungsvacanzten seitens der p. t. Herren Hausbesitzer entgegenzunehmen, als auch die Auskünfte über solche an Wohnungssuchende gegen sehr mäßige Gebühren zu ertheilen. Zudem er somit um zahlreiche diesbezügliche Aufträge bittet, empfiehlt er gleichzeitig sein altbewährtes **Dienstvermittlungsbureau** zur stets prompten Besorgung guten Dienstpersonales aller Kategorien bestens, und zeichnet

Hochachtungsvoll

**Jos. Kadlik.**

(1198)

**Zu vermieten:**

eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, 1 Vorzimmer, Küche, Keller und Boden, per Monat zu fl. 20.—: Schulgasse 2. (1204)

**Zwei schöne Wohnungen,**

mit 3 und 4 Zimmern, vom 1. Oktober an zu vermieten: Burggasse 22. (1183)

**Zu verkaufen:**

sehr schöne altdeutsche Möbel, ganz neu, Speisezimmer, Schlafzimmer, elegantes Sitzzimmer, billig. Wo? sagt die Verwaltung des Blattes. (1124)

**Sonntag den 19. August 1888**

zur Geburtsfeier Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

**im Kreuzhof****Großes Garten-Fest**unter dem Titel **KAISER-FEST**

bei dekorativer Ausstattung mit Transparenten, Illumination und einem sehr schönen Feuerwerk in zwei Fronten.

Um 4 Uhr Nachmittag:

**CONCERT** von der **Werkstätten-Musikkapelle**

unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Johann Handl.

Entrée per Person 25 kr.

Kinder 10 kr.

**JOH. BERNREITER.**

(1199)

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise regen Mitgeföhles und herzlichster Theilnahme, welche uns während der Krankheit wie bei dem Ableben unseres nun in Gott ruhenden, geliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, des Herrn

(1220)

**GUSTAV BIRCHAN,**

Kaufmannes und Realitätenbesizers,

dargebracht wurden, insbesondere aber für die grosse Betheiligung am Leichenbegängnisse und die vielen schönen Kranzspenden sagen wir Allen den herzlichsten Dank.

MARBURG, den 16. August 1888.

**Die tieftrauernden Hinterbliebenen.**

(Aus Versehen verspätet.)